

Der Russ

Autor(en): **Wagner, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Bundes-Lumpenhandel.

Das Schweizervolk vernimmt mit Freud und Wonne,
Wie die Regierung für sein Wohl besorgt,
Wie sie vom Himmel selbst die Sonne,
Vom Bürger Geld für Heereszwecke borgt,
Und wie sie zu der Eidgenossen Wohle
Nach Quellen gräbt im Reich der Monopole.

Dass sie jetzt auch mit Lumpen ab sich mühet,
Ist zwar nicht neu; sie hat's schon oft getan;
Schon oft tun müssen, denn der Unsinn blühet
Und die Gemeinheit sucht sich Weg und Bahn.
Da hilft dann nur: Zugreifen, kräftig rütteln,
Die grössten Lumpen von sich abzuschütteln.

Jetzt, da der Bund mit Lumpen und Abfällen,
Kriegszeitgemäss, gerechten Handel treibt,
Die Vorräte in allen grössern Fällen
Beschlagnahm und zu eigen schreibt,
Hoff' ich, er nehm' nicht Fetzen nur und Stumpfen
Im Gegenteil zuerst — die wahren Lumpen!

Es gibt nicht Viele, wären bald beisammen,
Dafür recht Grosse, erster Qualität;
Ich will nicht sagen, woher Alle stammen,
Ihr kennt sie ja, samt Flecken, Löchern, Näht!
O, könnte man auf sie Beschlag auch nehmen:
Wir müssten uns nicht länger ihrer schämen!

Sidelbini

Schnauz, der Hund

Der Spezereivarenhändler und Come-
stibler Anton Nüscheler hatte einen Hund.
Er hiess Schnauz. Dieser Schnauz war
eine graue irische Dogge, unedel, Schweinisch
in seinen Manieren und den Bürgern in
der kleinen Stadt ein Greuel. Aber seit
Anton Nüscheler mit seiner Frau auf Kriegs-
fuss stand, weil er ihrer Meinung nach zu
viel im Wirtshaus sass, so hatten sich seine
familiären Sympathien — er hatte keine
Kinder — natürlicherweise auf Schnauz
übertragen. Wenn er zum Frühschoppen
beim August Mole in der „Henne“ erschien,
war sein Schnauz es, der die Türe öffnete,
worauf Herr Nüscheler seine behäbige Kör-
perlichkeit über die Schwelle schob. Und
wenn der Comestibler am Abend noch dort
sass, was oft vorkam, so hatte Schnauz
nach Tisch ein wenig Urlaub genommen,
strielte durch die Stadt, abenteuerte herum,
um so gegen Nachtzeit wieder auf dem
Posten zu sein und seinen väterlichen Freund
abzuholen. Die beiden verstanden sich so
gut! Sie waren auf einander angewiesen,
schlossen sich an, waren wohl auch glücklich.

Und wie Anton Nüscheler, der Come-
stibler von Lütisegg, seine Laster hatte, ver-
steht sich, so besass auch Schnauz seine üblen
Gewohnheiten. Er lief zur Nacht- und
Morgenzeit und bei jedem Wetter durch die
Stadtgassen und untersuchte die Kehricht-
kübel vor den Häusern auf ihren Inhalt.
Und er tat dies in so rücksichtsloser Weise,
indem er die Kübel mit der Schnauze um-
warf und den Unrat auf dem Trottoir-
pflaster ausbreitete, dass seine Exkursionen
öffentliches Aergernis erregten in dem sau-
beren Städtchen, wo alle Häuser wie ge-
leckt dreinschauten. Aber niemand wusste,

welcher von den Hundsn Lütiseggs der
wirkliche Uebeltäter sei. Nur Anton Nü-
scheler musste Bescheid und der konnte
schweigen. Denn er hatte viele Feinde in
der kleinen Stadt, von wegen seinem guten
Leben, das er führte. Er liess also den
Hund Hund sein und wenn es wieder mal
gar zu toll ausfiel mit den Kübeln, dann
klopfte er Schnauz auf den Rücken, indem
er sagte, „das hast du wieder mal gut ge-
macht, Schnauz!“ —

Was Wunder, wenn der Hund immer
frecher wurde und sich nicht mehr genierte,
auch am hellen Tag noch auf seine Streif-
züge auszugehen.

Und so geschah es denn, dass dem Anton
Nüscheler sein Hund mal an den Unrechten
kam. Und das war so. Schnauz fraß
einem Jungen, der zur Schule ging, sein
Snüni weg. Der Bub gab Schnauz einen
Suftritt, als er ihn wieder mal ertöschte
und da biss Schnauz diesen Bub ins Bein,
und zwar so stark, dass der Junge heim-
lich und drei Wochen im Bett lag. Sein
Vater war aber ein Koter, der nicht mit
sich spassen liess. Eines schönen Morgens
lag Schnauz einfach tot auf dem Bürger-
steig. Die Straßenkehrer erkannten seinen
Leichnam und da sie Trinkkumpane von
Anton Nüscheler waren und sich von dem
Comestibler schon manchen Schoppen hatten
zahlen lassen, so brachten sie ihm den toten
Schnauz ins Haus.

Es war für den Comestibler ein schwerer
Schlag. Nun war er allein, liebelos und
hatte auf seinem weiteren Lebensweg keine
Gefährten mehr. In dieser Trauer sann
er nach Rache. Er schrieb ein Inserat in
das Käsblatt von Lütisegg. Es hiess darin:
„Dreissig Franken demjenigen, der mir sagt,
wer mir meinen Hund Schnauz getötet hat.“
Anton Nüscheler, Comestibler in Lütisegg.“

Am andern Morgen erschien ein Mann
in seinem Laden und sagte, dass er die
dreissig Franken verdienen wolle. Herr
Nüscheler strahlte mit dem ganzen Gesicht
und liess den Mann in sein Privatkonto-
retren. Wie süß war es doch, sich rächen
zu dürfen! dachte er. — Der Mann be-
stand darauf, dass Herr Nüscheler das Ho-
norar für die Mitteilung im Voraus be-
zahle. Und da Herr Nüscheler darauf ver-
fessen war, nun endlich sich rächen zu dür-
fen, so war er damit einverstanden.

Er gab dem Manne das Geld in blan-
ken Silbermünzen.

Da sagte der Mann, indem er dem
verfetteten Spießer fest und veröhnlich ins
Gesicht sah: „Nun, Herr Nachbar, ich selbst
habe ihn getötet.“ Und erzählte hierauf
die Geschichte mit dem Weinbiss.

Das war zu stark! Herr Nüscheler fiel
beinahe in eine Ohnmacht.

„Ist das wahr?“ brüllte er, nach dem
ersten Schreck.

„Es ist wahr“, lächelte verlegen der Kote.

„Ich werde Sie beim Gericht verklagen“,
schrie der Comestibler weiter.

„Auch ich werde Sie beim Gericht ver-
klagen“, antwortete der Kote. „Auf Scha-
denersatz für meinen Bub.“

Einen Moment lang sahen sich die bei-
den stumm in die Augen. — Und in diesem
Moment musste Herr Nüscheler ein Licht
aufgegangen sein. Er war von Natur aus
nicht auf den Kopf gefallen. Er schlug
jetzt gegen den Mörder seines Schnauz
einen andern Ton an.

„Wie hoch ist der Schaden, Nachbar?“
fragte er weich wie ein Lamm.

„Achtzig Franken“, meinte der Kote.

Nun setzte Herr Nüscheler seine Brille
auf, was nur geschah, wenn er ernste Ge-
schäfte hatte. „Sie sollen mich nicht für
einen Knauser halten“, fuhr er fort und
legte dem Manne, der seinen Hund ge-
tötet, achtzig Franken auf den Tisch. Der
Kote quittierte den Betrag. — Als der
Handel zu Ende war, sagte Herr Nüscheler
mit einem tiefen Seufzer: So, Herr Nach-
bar, Sie können gehen. Aber bewahren
Sie meinem Schnauz ein treues Andenken.“

„Es ist noch eines“, sagte hierauf der
Kote und sah dem Comestibler wieder
schmunzelnd in die Augen.

„Was denn?“, lächelte der Spießer.

„Ich meine mit dem Andenken. Die
Polizei hat nämlich von dem Vorfall
Kenntnis genommen. Sie bekommen lei-
der noch eine Buße von wegen den Keh-
richtkübeln“. Nachdem er dies draußen
hatte, drückte er nun auch seinerseits dem
Alten seine Teilnahme aus. Er hatte hun-
dert und zehn Franken verdient an einem
Vormittag. Dafür konnte selbst ein Koter
mal ein wenig weichherzig sein.

Sie schiedens sehr herzlich.

So endete die Geschichte mit Herrn
Nüschelers Hund. Die Lütisegger lachten
wieder einmal und hatten von nun an saubere
Wirtschaft vor ihren Häusern.

Zinatol

Der Kuß.

Der erste Kuß, damit Ihr's wißt,
kommt mir in jedem Salle
so vor — wenn Einer Aulstern ist
zum allerersten Male!
Wenn trunken Lipp an Lipp sich drückt
in wonnig süßem Triebe
und feurig Aug in Aug sich blickt,
fühlt du den Kuß der Liebe!
Der Kuß, durchs Standesamt besiegelt —
den man sich täglich geben muß,
von wahrer Inbrunst nicht besflügelt,
das ist der kühle Gatten-Kuß!
Der beste Kuß für jedermann
im harten Erdenstreben,
ist Mutterkuß, ein Talisman,
ein Heiligtum fürs Leben!
Doch welcher Kuß gewinnt das Rennen?
Hat stets gesiegt zum Schluß!
Ich will ihn auch zum Schluß nennen:
„Es ist — der Pfiffikus!“

Stranz Wagner